

Katholischer Militärbischof  
für die Deutsche Bundeswehr

**Dr. Franz-Josef Overbeck**

# **WORT DES BISCHOFS**

1. September 2017



Liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Soldatinnen und Soldaten!

I.

Die Soldatinnen und Soldaten der Deutschen Bundeswehr haben einen klaren Auftrag: Sie dienen dem Frieden. Das geschieht auf vielfältige Weise und unter einer Zielperspektive, die wir Katholischen Bischöfe bereits im Jahr 2000 in unserem Schreiben „Gerechter Friede“ formuliert haben. Sie gründet auf einer ganz einfachen Einsicht: Eine Welt, in der den meisten Menschen das vorenthalten wird, was ein menschenwürdiges Leben ausmacht, ist nicht zukunftsfähig. Denn unsere Welt bleibt weiterhin ein Ort voller Gewalt verschiedenster Art, auch dort, wo es keinen Krieg gibt. Alle Verhältnisse fortdauernder schwerer Ungerechtigkeit sind und bleiben gewaltgeladen und gewaltträchtig. Es ist darum unabdingbar, immer wieder auf den Bedingungs Zusammenhang von Gerechtigkeit und Frieden aufmerksam zu machen. Gerechtigkeit und Solidarität zu üben, dient dem Frieden und unterstützt so den soldatischen Grundauftrag, für die Sicherheit und den Frieden der Völker zu wirken.

Daraus folgt eine besondere Wachsamkeit für die Achtung der Würde des Menschen, für die Stärkung und Einhaltung der Menschenrechte aller und für die nachhaltige Unterstützung jedweder Aktivitäten, die dem Weltgemeinwohl dienen. Hierin gründet auf Dauer die friedensethische Legitimität der Streitkräfte und hieran nimmt auch der Dienst der Katholischen Militärseelsorge perspektivisch Maß. Denn „wer als Soldat im

Dienst des Vaterlands steht, betrachtet sich als Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker. Indem er diese Aufgabe recht erfüllt, trägt er wahrhaft zur Festigung des Friedens bei.“

II.

Für die Katholische Militärseelsorge ist es bedeutsam, aus der großen Tradition der Kirche wie ihrer sozialetischen und moralischen Verkündigung zu schöpfen, um die Urteilsfähigkeit und das ethisch verantwortete, selbstbestimmte Handeln der Soldatinnen und Soldaten zu fördern. Auf diesem Feld spielt das Gewissen eine große Rolle, ist doch das Gewissen der Ort, an dem der Mensch unvertretbar und nach klaren Prinzipien Entscheidungen zu treffen und sich dabei zugleich vor sich selbst und vor Gott zu verantworten hat. Im Gewissen spricht Gott zu uns, der jeden unbedingt verpflichtet. Das gebildete Gewissen muss – von der Vernunft geleitet – die Wirkungen des eigenen Handelns hinreichend überblicken und anhand ethischer Maßstäbe auch bewerten können.

Für den Soldaten gilt hier, wie für alle anderen auch, das positive Recht auf Gewissensfreiheit, die zu garantieren ist. Dabei ist durchaus im Blick zu behalten, dass sich jeder Mensch auch täuschen kann, aber trotzdem verpflichtet bleibt, seinem, möglicherweise irrenden, Gewissen zu folgen. Denn die Möglichkeit des Irrtums hebt die Gewissensverpflichtung auf das als (vermeintlich) richtig Erkannte nicht auf. Sie verlangt aber genau darum immer eine permanente kritische Selbstprüfung. Darum ist das Gewissen auch nicht als eine von der menschlichen Person unabhängige,

ihr gegenüberstehende äußere Instanz zu verstehen. Das Gewissen bildet die Mitte der Existenz des Menschen als Person, das über die grundlegende Übereinstimmung des Menschen mit sich selbst wacht. Darum ist für uns Christen das Gewissen eine über das Moralische hinausgehende Instanz und hat eine Bedeutung, die sich auf die Begegnung zwischen Mensch und Gott bezieht: „Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem, seinem Innersten zu hören ist.“ Weil es genau unter dieser Rücksicht um die Integrität des Menschen als Person geht, ist das Recht auf Gewissensfreiheit so bedeutsam, da es die moralische Integrität des Menschen selbst schützen soll und muss. Wegen dieser Freiheit des Gewissens erstreckt es sich auch auf eine mögliche situationsbedingte Gehorsamsverweigerung, die als Gewissensentscheidung kategorisch verpflichtend bleibt.

Anhand vieler komplexer Situationen gilt es deshalb in besonderem Maße, dass der Mensch nicht nur vor seinem Gewissen Verantwortung trägt, sondern auch für seine Gewissensbildung verantwortlich ist. Die Gewissensbildung ist eine lebenslange Aufgabe, die hilft, die Urteilsfähigkeit aller, so auch der Soldatinnen und Soldaten, zu schulen. Im Gewissen erfährt sich jeder als Einzelner unmittelbar und unvertretbar unter dem unbedingten Anspruch des Guten gestellt.

### III.

Da die Bundeswehr niemals ohne eine friedensethische Legitimität sein kann, bedürfen Soldatinnen und Soldaten für ihre Gewissensbildung auch eines besonderen Vertrauens in alle Verantwortungsträger als Voraussetzung für ein gemeinsam zu tragendes und ethisch zu verantwortendes Verhalten, das zur inneren Ordnung der Bundeswehr gehört und gerade bei einer wachsenden Komplexität militärischer Entscheidungssituationen auf allen Ebenen von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Auch an dieser Stelle ist die Katholische Militärseelsorge den Soldatinnen und den Soldaten sehr nahe. Sie lebt davon, dass sie Vertrauen schenkt und ihr Vertrauen gewährt wird. Nur so ist eine menschen- und sachgerechte Begleitung der Soldatinnen und Soldaten wie ihrer Familien und der Menschen, mit denen sie leben, möglich. Daher fördert sie alles, was eine Kultur des Vertrauens stärkt. Denn Menschen können ohne Vertrauen nicht miteinander leben. „Wo es fehlt, klafft ein Abgrund zwischen ihnen, der sie noch tiefer trennt als der Krieg. Der aber zerstört gerade das Vertrauen.“

Vertrauen ist alles andere als ein unbegrenzt verfügbares, sich stets von selbst erneuerndes Gut. Es zu verlieren, geht schnell. Neues zu schaffen, dauert lange, besonders dann, wenn es nicht nur leichtfertig verspielt, sondern womöglich mutwillig und systematisch zerstört wurde. Es wächst auch nicht einfach von allein. Man muss etwas dafür tun, um es zu erwerben. Dies gilt für alle Formen von Vertrauen, die ohne ein Mindestmaß an Wechselseitigkeit in der Ehrlichkeit und Verlässlichkeit des

Gegenübers niemals geeignet sind, die notwendige Basis für Gemeinschaft und geteilte Aufgaben zu bilden.

Darum sind für das Vertrauen viele Tugenden notwendig, die üblicherweise als rein persönliche Eigenschaften verstanden werden, aber auch eine notwendig politische und gesellschaftlich wie sozialetisch relevante Dimension haben. Dazu zählen Mut und Wahrhaftigkeit, Geduld und Augenmaß, Takt und Mitgefühl. Sie müssen zum Gestaltungsprinzip der Wirklichkeit werden, wenn dauerhaftes und verlässliches Vertrauen wachsen soll. Darum sind vertrauensbildende Maßnahmen so bedeutsam, die mehr sind als nur eine Strategie, weil sie immer die Dimension des persönlichen Vertrauens einschließen und alle Beteiligten unbedingt angehen.

Was schon menschlich gilt, gilt erst recht für uns Christen und alle gläubenden Menschen im Blick auf Gott. Das Vertrauen, das wir im Glauben auf Gott setzen, lebt von der Hoffnung auf die sichere Führung und das Weggeleit durch Gott selbst, das sich zwar menschlich erfahrbar verwirklicht, aber das Gebet wie das Getragensein durch andere notwendig braucht. Wir in der Katholischen Militärseelsorge vertrauen auf Gott, dass er uns gewährt, worauf wir hoffen, nämlich auf Frieden als Werk der Gerechtigkeit und Solidarität.

Wo solches Vertrauen geschenkt wird, kann es wachsen. Wo Vertrauen angenommen wird, kann dieses Ziel verwirklicht werden. Unzählige Menschen tun wichtige Vertrauensdienste, so alle Soldatinnen und Soldaten, die mit ihrer Gesinnung und ihrem Tun für die Freiheit und Würde

des Menschen, für die Wahrung der Menschenrechte und gegen Extremismen, Populismen und Demokratieverachtung eintreten. Hier geht es um Grundhaltungen und Tugenden, die helfen, die Inhalte und Ziele des Tuns zu bestimmen, sich von daher zu motivieren und motiviert zu wissen.

#### IV.

Ein solches Vertrauen braucht jedoch noch mehr, nämlich ein Wissen um Tradition und Traditionen, um das bereits geleistete Denken und um den Erfahrungsschatz, der aus der Geschichte stammt. Das gilt nicht nur für uns als Kirche, um zu erkennen, wie Gott durch die Zeiten hindurch zu uns spricht und wir unseren Glauben tiefer kennenlernen können. Tradition als der gesammelte Erfahrungs-, Wissens-, Denk- und Glaubensschatz der Menschen prägt uns alle. Sie ist und bleibt lebendig, wenn sie nicht wie die Asche der Geschichte durch die Zeiten getragen wird, sondern immer wieder neu angeeignet wird. Darum braucht es die Gegenwart, in der die Tradition immer wieder, kritisch wie wohlwollend, bedacht und erneuert wird, damit sie vertrauensbildend wirken kann: in Menschen und Institutionen wie Familie, Kirche und Staat sowie in anderen gesellschaftlich relevanten Wirklichkeiten.

Die Erneuerung der Tradition kann dabei aus Einsicht in das geschehen, was vollkommen berechtigt nicht mehr in die Wirklichkeit integriert werden kann, weil es den Erkenntnissen, den Wertmaßstäben und Zielperspektiven der neuen Zeit nicht mehr entspricht. Wichtig bleibt aber die



Achtung vor den wertzuschätzenden Elementen und Leistungen, die sich in der Tradition sammeln und in Symbolen, Bildern, Riten und Ritualen, Formen von Vergemeinschaftung und weiteren Wirklichkeiten zum Ausdruck kommen. Echte Tradition scheut sich gerade darum nie vor einem Reinigungsprozess, damit das Vertrauen in den Gewinn der Erfahrungen und der Wissenszuwächse aus der Vergangenheit gestärkt wird und zugleich kritisch der Gegenwart gegenübersteht. Um diesen Zusammenhang von Vertrauen und Tradition besser zu verstehen, ist an Folgendes zu erinnern: Wie es nämlich für das Vertrauen unabdingbar ist, auf die guten Kräfte der Gegenwart und der Zukunft zu setzen, so braucht es dafür zugleich die Wertschätzung – kritisch, kreativ und reinigend – der Tradition und der Geschichte. Ein solches Vertrauen sammelt die positiven Erfahrungen wie Erkenntnisse der Vergangenheit, eben der Tradition in sich, und scheut nicht den Mut, nach vorne zu gehen, Neues zu integrieren und kreativ wie schöpferisch zu sein.

Hier wächst aus der Kraft der Tradition ein Vertrauen, das für uns Christen Ausdruck der Überzeugung ist, dass Gott in unserer Geschichte am Werk ist und es in ihrer Fortschreibung wie Veränderung und Erneuerung auch bleibt. Gerade so erst können auch Werte und Normen, die überliefert werden, als Tradition verstanden und zugleich erneuert werden, weil eine solche Tradition wertorientierter Auseinandersetzung einen offenen Raum bietet und zugleich die Brücke zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schlägt. So ist Tradition eine wichtige Grundlage menschlicher Kultur. Davon zu unterscheiden sind ganz viele Formen von Gepflogenheiten, Sitten und Gebräuchen des Alltags, die eher als Brauchtum zu verstehen sind und zu jeder Form von Gesell-

schaft gehören, nicht aber ihre Tradition darstellen, tragen diese doch vor allem eher zur Verhaltenssicherheit im Umgang miteinander bei.

Es bleibt also eine dauernde voraussetzungsvolle Auseinandersetzung, was als Tradition das eigene Selbstverständnis prägen soll und was nicht. Für die Soldatinnen und Soldaten gelten hier die unabdingbaren Grundwerte, die Menschenrechte und die Menschenwürde, wie auch ihre Aufgabe, Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker zu sein. Zur wichtigsten Tradition der Soldatinnen und Soldaten gehört es, auf die Erhaltung und Förderung des Friedens in Freiheit als Grundlage ihres soldatischen Selbstverständnisses unbedingt verpflichtet zu sein. Ebenso aber hat hier auch die klare Absage an jede Form von Ideologie und zugleich die Bejahung der Offenheit gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen ihren Platz. Klar muss dabei bleiben, dass die Geschichte nicht einfach Anweisungen für künftiges Verhalten gibt, gleichwohl aber Maßstäbe und Orientierungen, Verhaltensweisen und Tugenden. Hier sind Wegmarken gesetzt, die eine Erinnerungskultur fördern können, die für die Zukunft wegweisend sein kann und den Traditionsbegriff zu erneuern hilft.

V.

Halt, Haltung und Verhalten im soldatischen Leben brauchen eine beständige Bildung des Gewissens, eine Fähigkeit zum Vertrauen und einen klaren Traditionsbegriff. Hier sind wesentliche Aufgaben markiert, für deren Erfüllung die Katholische Militärseelsorge einen klärenden Beitrag leisten kann, wenn sie sich ihrer ureigenen Aufgabe seelsorglicher, also

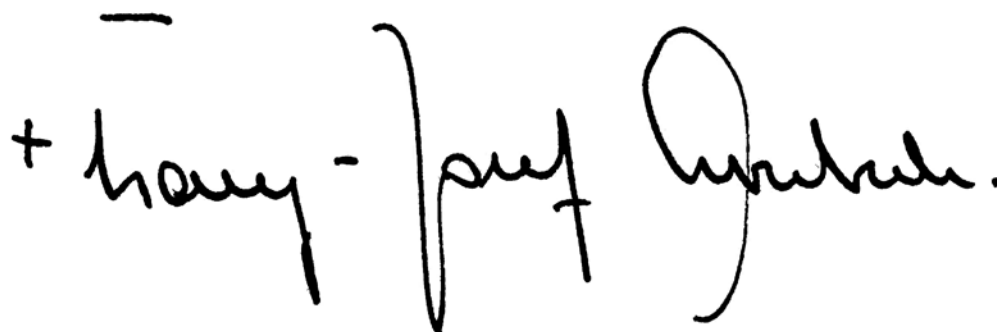
menschlicher und geistlicher Begleitung der Soldatinnen und Soldaten stellt, um diese als Diener des Friedens und der Sicherheit der Völker zu begleiten, zu bilden und zu stärken. Als Kirche bleiben wir dabei immer Anwältin für die Rechte aller Menschen sowie der Achtung ihrer Würde unbedingt verpflichtet. Hier geht es um den Kern dessen, was auch in der Kultur der „Inneren Führung“ der Bundeswehr zum Ausdruck kommt.

Ich bin der festen Überzeugung, dass ein solcher Weg letztlich nur mit Gott gelingen kann. Es gibt für mich dafür keinen besseren Ausdruck als den aus einem der schönsten Texte des hl. Franziskus von Assisi, der betet: „Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens“.

Für diesen Weg wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und allen, die zu Ihnen gehören, alle Kraft und Gottes berührenden und reichen Segen.

Berlin, 1. September 2017

Ihr

A handwritten signature in black ink, reading "Franz-Josef Overbeck". The signature is written in a cursive style with a small cross at the beginning.

+ Dr. Franz-Josef Overbeck

Bischof von Essen

Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

